

Wolfhard Bickel

Keine Zukunft für die Schulmusik?

Eigentlich könnte die Musik das wichtigste Fach an der Schule sein und der Musiklehrer der wichtigste Lehrer! Wie, so stellt sich die Frage, vereinbaren sich diese Aussagen mit dem Titel der Ausführungen?

Drei große Gefahren bedrohen die Existenz des Schulfaches „Musik“. Sie werden, wenn es nicht gelingt Gegenmaßnahmen einzuleiten und energisch gegenzusteuern, in absehbarer Zeit das Fach aus der Stundentafel des Gymnasiums (und wohl auch aus dem der anderen Schularten) verdrängen. Dabei genügt es nicht, dem in Italien und mittlerweile auch in unserem Land so beliebten „Gattopardismo“ zu folgen, einer Art der Beschäftigung mit Problemen, welche vordergründig Aktionismus vortäuscht, um gleichzeitig alles so zu belassen wie bisher.

Es muss ein Umdenken über Inhalte und Ziele der Schulmusik erfolgen und eine neue Kursbestimmung vorgenommen werden. Die drei Gefahren, welche die Schulmusik bedrohen sind:

1. der Schulmusiker selbst,
2. die Verkürzung der Schulzeit von 9 auf 8 Jahre und
3. die Einstellung der Gesellschaft zu Kunst und Kultur.

Erstens: der Schulmusiker selbst.

Mit großer Begeisterung hat ihn das „Musik machen“ zum Studium getrieben, nicht die Theorie war es, das Abzählen von Ganz- und Halbtonschritten, das Messen von Intervallen oder das Zählen von Notenwerten. **Er war beseelt vom Musizieren.** Und das begeistert ihn auch heute noch, selbst nach langen Jahren des Berufslebens.

Aber leider

- ist er nicht in der Lage oder / und
- er wurde von einer praxisfernen Ausbildung gehindert oder / und
- es sind die Lehr- und Bildungspläne, die ihn davon abhalten,

seine Begeisterung für das Musik machen an seine Schüler weiterzugeben. Anstatt mit seinen Schülern zu musizieren und zu singen und sie über diesen Weg an die Musik heranzuführen, setzt er vorrangig auf das stundenlange Reden über die Musik, bevorzugt auf die Betrachtung des grauen theoretischen Hintergrunds. Würde er doch den Weg, der ihn zur Musik geführt hat, mit seinen Schülern beschreiten, nämlich aus dem Musik machen heraus

- Freude an der Musik gewinnen,
- dabei Hörerfahrungen sammeln und
- in der Folge nachhaltig wirkendes Wissen erhalten.

Dieser Weg wird übrigens in den „Leitgedanken zum Kompetenzerwerb für Musik“ der baden-württembergischen Bildungsstandards 2004 auf S.271 skizziert: „Musikalisches Lernen ist dann besonders erfolgreich, wenn es über *das eigene Handeln* zum Können

und erst dann zum *Wissen* und zu den *Begriffen* führt.“

Selbstverständlich muss jeder, der das Gymnasium besucht, lernen, wie eine Tonleiter aufgebaut ist, wie sich ein Dreiklang zusammensetzt. Aber bitte nicht auf dem Wege des trockenen Lernstoffes, sondern auf dem des Erlebens und Erfahrens und vor allem dem Alter und dem Erfahrungshorizont der Schüler entsprechend. Was hat beispielsweise ein zwölfjähriges Kind davon, wenn es rein theoretisch eine Molltonleiter mit der Verteilung der Ganz- und Halbtonschritte konstruieren kann. **Das Fach Musik ist kein rein kognitiv ausgerichtetes Lernfach – wie übrigens kein Schulfach ein solches sein sollte!**

Der Rückzug der Musiklehrer auf die Vermittlung von theoretischen Modellen und Fakten, wie beispielsweise

- das Memorieren von Lebensdaten der Komponisten,
- das Erkennen von isoliert gespielten Intervallen und Akkorden,
- das Markieren von Ganz- und Halbtonschritten in einer nur theoretisch erfassten Tonleiter oder
- das musikalisch sinnentleerte Schreiben von Kadenzten,

verschafft offenbar ein angenehmes Unterrichten. Keine großartigen Unterrichtsvorbereitungen sind erforderlich. Derartige Stunden lassen sich ein Musiklehrerleben lang wiederholen – zur Langeweile der Lehrer selbst und natürlich auch der Schüler - und die Ergebnisse lassen sich mühelos in einer Klassenarbeit abfragen. Nur, **was haben diese Lerninhalte mit der Musik zu tun?** Kann die Vermittlung derartigen Wissens das Ziel des Musikunterrichts sein? Trifft man mit dem Lernen der musikalischen Grammatik und dem Buchstabieren von Noten das Wesen der Musik?

Statt die Stärken der Musik als Grundlage des Unterrichts zu etablieren, um beispielsweise differenzierte Emotionalität zu entwickeln oder kreatives Potenzial zu entfalten, wurde und wird im Musikunterricht, vor allem der Unterstufe, zu viel über Musik gesprochen. Damit gibt jeder so handelnde Musiklehrer seine Identität als Musiker auf und beleidigt zudem die musikalische Intelligenz seiner Schüler. Abgesehen davon müsste der Musikunterricht ein Gegengewicht zu der Überzahl der Fächer bilden, welche theorielastig und verstandesbetont sind.

Kolleginnen und Kollegen werden mir nun entgegenhalten, ein theorielastiger Musikunterricht fände an den Schulen des Landes Baden-Württemberg nicht mehr statt. Zu meinem tiefen Bedauern musste ich jedoch feststellen, dass in einer Vielzahl der von mir besuchten Unterrichtsstunden im Rahmen meiner Tätigkeit als Fachberater derartiger Unterricht alltäglich war. Der Eindruck drängte sich mir häufig auf, dass die Kolleginnen und Kollegen selbst nicht wussten, welche Fragen sie an die Musik stellen konnten und sollten. Da war es dann wesentlich einfacher einen Unterricht zu praktizieren, der auf den oben angedeuteten Inhalten basierte. Aber noch einmal: Was hat dieses Wissen mit der klingenden Musik zu tun?

Die Frage drängt sich auf, ob ein Unterrichtsfach mit derartigen Inhalten überhaupt erforderlich ist. Kann man dieses dadurch wohl auch bei den Schülern nicht sonderlich beliebte Fach nicht ersatzlos streichen? Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist die Stellungnahme des Bundesvorsitzenden des Verbands der Schulmusiker (VDS), Professor Ortwin Nimczik, in der er feststellt, dass „Musik die beliebteste Freizeitbeschäftigung von Kindern und Jugendlichen, gleichzeitig aber auch **das unbeliebteste Schulfach** sei (Musikforum 1/2008, S. 16). Wird Herr Nimczik mit solchen,

in der breiten Öffentlichkeit gemachten Aussagen zu einem Totengräber der Schulmusik - oder spricht er an falscher Stelle das Richtige aus?

Zweitens: die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit von 9 auf 8 Jahre

Durch die Einführung des achtjährigen Gymnasiums (G8) unter Beibehaltung der 265 Jahreswochenstunden, verteilt auf 8 statt bisher 9 Jahre bei gleichzeitiger inhaltlicher Verdichtung, steht eine Vielzahl der Schüler unter einem extremen Druck. Dieser wird besonders für die steigende Zahl von Kindern zur Belastung, die für die gymnasiale Schullaufbahn eigentlich nicht geeignet und dadurch überfordert sind. Deren Eltern wirken nachdrücklich auf die Politik ein, damit die Stundenzahl gekürzt und die zeitliche Belastung reduziert wird. Daneben machen sich noch andere gesellschaftliche Gruppierungen wie Vereine und Musikschulen aus bekannten Gründen dafür stark, die Stundenzahl zu reduzieren.

Dieser Forderung entgegen stehen beispielsweise die Wünsche der Industrie- und Handwerkskammern. Sie erwarten von den gymnasialen Schulabgängern bessere Leistungen in den Kernkompetenzfächern Mathematik, Deutsch und den Fremdsprachen. Hier ist eine Kürzung der Stundenzahl unmöglich, da auch das schlechte Abschneiden in den Pisa-Studien zu verbieten scheint. In den naturwissenschaftlichen Fächern ist eine Kürzung ebenso unmöglich. Der steigende Bedarf an Ingenieuren und Naturwissenschaftlern ist für das wirtschaftliche Überleben unserer Volkswirtschaft Voraussetzung. Als vor wenigen Tagen der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, Günther Oettinger forderte, die Stundenzahl der Fächer Physik, Chemie und Biologie zu kürzen, um die Schüler zu entlasten, erhob sich sofort ein Sturm der Entrüstung. Selbst sein Kultusminister Rau widersprach mit den Worten: "Baden-Württemberg wird das naturwissenschaftliche Profil in den Bildungsplänen nicht aufs Spiel setzen".

Beim Fach Religion ist laut Staatsvertrag eine Reduktion der Stundenzahl nicht möglich. Die Beibehaltung des Sportunterrichts im heutigen Umfang hat in den Sport- und Ärzteverbänden eine extrem starke Lobby.

Damit stehen nur die Fächer Erdkunde, Geschichte, Latein, Bildende Kunst und Musik zur Disposition, um die Stundenzahl zu reduzieren. Wie stark ist deren Lobby in der Gesellschaft? **Wozu werden diese Fächer gebraucht?**

Die Beantwortung der letzten Frage hängt eng mit der eingangs aufgelisteten dritten Gefahr zusammen, welche die Schulmusik bedroht:

Drittens: die Einstellung der Gesellschaft zu Kunst und Kultur.

Unsere Wirtschaft ist immer mehr auf Gewinnmaximierung ausgerichtet. Trauriges Beispiel dafür bietet der Nokia-Konzern. Um seine derzeit schon horrenden Gewinnmarken um nur wenige Prozentpunkte zu steigern, schließt er ein blühendes Werk in Deutschland.

Aber auch unsere Gesellschaft verlangt immer mehr nach Nutzen und Ertrag, nach einem finanziellen Ergebnis. Sie wird auch nach dem Nutzen der Unterrichtsfächer fragen und ihre Notwendigkeit für das Gemeinwesen auf den Prüfstand stellen. Sie wird keines der Fächer von dieser Bewertung ausnehmen – im Gegenteil. Sie wird dabei auch der Frage nachgehen, **welchen Nutzen die etwa 5000 Musiklehrer an den Schulen des Landes Baden-Württemberg für das Weiterkommen der Gesellschaft bringen.**

Hinzu kommen Sparzwänge, ob berechtigt oder nur vorgeschoben, welche eine düstere Zukunft auch für die genannten Unterrichtsfächer erwarten lassen.

Zudem muss man konstatieren, **dass Kulturgüter leider nicht mehr unantastbar sind.** Der Verweis auf den drohenden Ausverkauf von wertvollen Kunst- und Kulturgütern, derzeit noch im Besitz der Familie des Großherzogs von Baden, mag hier genügen. Auch bislang unantastbar geltende Institutionen wie Rundfunkorchester und Opernhäuser stehen unter nie geahnten Zwängen der Rechtfertigung.

Es wäre auch verwegen, darauf zu bauen, dass die mitteleuropäische Musikkultur noch so lebendig und in der Gesellschaft noch so stark verankert ist, dass ihr Wert allgemein anerkannt und ihre Daseinsberechtigung unumstößlich ist. In unserer demokratisch organisierten Gesellschaft, in welcher die Mehrzahl der Wählerinnen und Wähler noch niemals ein Konzert besucht hat und nichts über die mitteleuropäische Musiktradition weiß, kann kein Verständnis und damit keine Unterstützung für den Erhalt unserer kulturellen Werte erwartet werden. Wenn dann noch Politiker aus Unwissenheit oder Populismus fordern, dass an den Schulen verstärkt Populärmusik unterrichtet werden müsse, eine Musikform, welche in Folge ihrer Breitenwirkung keinerlei Förderung bedarf und welche, da mit geringem musikalischen Gehalt ausgestattet, auch keine ernsthafte Beachtung verdient, muss einem bange vor der Zukunft der Musikkultur in Deutschland werden.

Ist unter diesen negativen Vorzeichen das Fach „Musik“ an den Schulen noch zu halten?

Hoffnung verspricht scheinbar die Einrichtung von Streicher-, Bläser- und Gesangsklassen. Hier werden die Schüler über das Musizieren an die Musik herangeführt und der Stellenwert des Faches und die Reputation der Schule nach außen aufgewertet.

Ist für diese Art des Musikunterrichts der herkömmliche Klassenunterricht noch erforderlich? Eigentlich nicht, denn man könnte dieses Angebot auch in Form einer Arbeitsgemeinschaft einrichten, indem die Schule für alle Schüler einer Jahrgangsstufe das Erlernen beispielsweise eines Streichinstruments in einer Arbeitsgemeinschaft anbietet. Alle anderen Schüler der Jahrgangsstufe wählen im Rahmen eines Wahlpflichtangebots eine andere Arbeitsgemeinschaft wie beispielsweise Aquarellmalen, Elektronik oder Informatik. Damit wäre das Schulfach Musik eliminiert, der Musikunterricht für alle wäre gestrichen, der allgemein bildende Anspruch des Gymnasiums, der sowieso schon lange nicht mehr Gültigkeit besitzt, völlig dahin. Übrigens bräuchte man für diese Art des Musikunterrichts keine ausgebildeten Schulmusiker mehr - dies könnte dann ein Lehrer der Musikschule übernehmen.

Als Folge dieser Überlegung drängt sich die Frage auf, ob die Einrichtung von „musikalischen Spezialklassen“ (Streicher-, Bläser- und Gesangsklassen) an den Schulen überhaupt Sinn macht? Die Antwort lautet eindeutig „ja“, wenn

1. die Inhalte sich nicht nur auf das Musizieren beschränken, sondern eine umfassende musikalische Bildung vermittelt wird,
2. ein künstlerischer Anspruch an das Musizieren gestellt wird, d.h. die Musik gestaltet, der Notentext korrekt erfüllt wird und
3. die inhaltlichen Voraussetzungen für die nicht an einer Spezialklasse teilhabenden Schüler geändert werden.

Es kann und darf nämlich nicht sein, dass in einer mehrzügigen Schule eine Klasse als Streicher-, Bläser- oder Gesangsklasse geführt wird und die anderen Klassen mit herkömmlichem, „theorielastigem“ Musikunterricht abgespeist oder im schlimmsten Fall zu „Theorieklassen“ degradiert werden. Damit erhält das Fach Musik zwar über die Spezialklassen eine Aufwertung, aber die anderen Klassen werden, wie oben dargestellt, bei Weiterführung in der bisherigen Form überflüssig. **Die Forderung lautet daher: Schüler, die keine Spezialklasse besuchen, müssen ebenfalls musizieren, beispielsweise in der Form des „gemischt besetzten Klassenorchesters“.**

Die genannten negativen Bedingungen und Gegebenheiten sind für das Schulfach Musik erdrückend. Wird es aus dem Fächerkanon verschwinden, gibt es noch eine Rettung für die Schulmusik? Ich meine „ja“, wenn es gelingt, der Gesellschaft zu beweisen, dass das Fach Musik wirklich gebraucht wird und für deren Nutzen wirkt.

Kann dieser Beweis aus der Musik selbst heraus geführt werden, kann der Nachweis der Notwendigkeit von Musikerziehung in der Schule, also einer Musikerziehung für alle, aus der Schönheit der Musik selbst, aus ihrem klanglichen Sein heraus erfolgen. Daran ist (s. o.) in der heutigen Zeit zu zweifeln. Der Musikunterricht muss daher auf eine erweiterte Grundlage gestellt werden, er muss neue Aufgaben übernehmen.

Gerade in einer Zeit, in welcher die Erziehung im Elternhaus immer mehr vernachlässigt wird (aufgrund der Berufstätigkeit beider Eltern, eines möglichen Migrationshintergrunds, der Zunahme der Ein-Eltern-Familien, der Überforderung der Eltern etc.), kommt der Schule als Ort der Erziehung eine immer größer werdende Bedeutung zu. Und hier liegt die Chance für den Musikunterricht: Alle Klassen, die nicht Spezialklassen sind, musizieren ebenfalls in Formen wie dem „gemischtem Klassenorchester“. Beim Musizieren im Klassenverband, ob als Spezialklasse, im gemischtem Klassenorchester oder in anderen Musizierformen, werden die Fähigkeiten erworben, welche für den schulischen Erfolg und darüber hinaus für einen erfolgreichen Berufsweg von maßgeblicher Bedeutung sind:

- Erwerb von Sozialkompetenz,
- Training der Konzentrationsfähigkeit und
- Entwicklung der Selbstdisziplin.

Damit wird das Musizieren im Klassenverband wegweisend für den Musikunterricht an den Schulen und zwar an allen Schulen vom Gymnasium bis zur Grundschule. Die Erfolge, welche engagierte Kolleginnen und Kollegen mittlerweile vorweisen und nach außen tragen, können als Vorbild und Ansporn für alle Lehrerinnen und Lehrer dienen. Der

Besuch der Schulorchestertage, einem landesweiten Schaufenster des orchestralen Musizierens an Schulen, deren zweiter Tag traditionell dem Klassenorchester gewidmet ist, müsste eine Pflichtveranstaltung für alle Lehrer sein! Um jedoch im Klassenverband musizieren zu können, muss sich die Lehrerbildung stärker an der Praxis des Klassenmusizierens orientieren. Dies gilt für alle Lehramtsstudiengänge im Fach Musik, ob an den Pädagogischen Hochschulen oder Musikhochschulen. Die Ausbilder dieser Institutionen waren meist das letzte Mal in ihrer eigenen Schulzeit in der Schule - eine größere Realitätsferne ist oft kaum vorstellbar!

Die oben genannten Qualitäten des Erwerbs von Sozialkompetenz, des Trainings der Konzentrationsfähigkeit und der Entwicklung der Selbstdisziplin, welche einer immer größeren Zahl von Schülern abgehen, werden beim Musizieren im Klassenverband nun im Musikunterricht erworben. Gleichzeitig wird musikalische Kompetenz und ein Bewusstsein für künstlerisches Gestalten in einer niemals zuvor erfahrenen Nachhaltigkeit für alle entwickelt. Damit wird der Musikunterricht, wie eingangs provokativ erwähnt, zum wichtigsten Fach an der Schule und der Musiklehrer zum wichtigsten Lehrer! **Denn in keiner anderen Unterrichtsform wird so intensiv und nachhaltig erzieherische Arbeit geleistet wie beim Musizieren im Klassenverband.**

Wie kann nun ein Musikunterricht der Zukunft im Gymnasium aussehen, ein Unterricht, welcher erzieht und Werte, Inhalte, Kreativität und Kompetenzen nachhaltig entwickelt?

Das Musizieren im Klassenverband wird vornehmlich in Klassenstufe 5 und 6 praktiziert. Daneben wird selbstverständlich gesungen, getanzt und der Beschäftigung mit Fragen der Musik Raum gegeben. Die dabei erworbenen Kompetenzen bleiben durch die gesamte Schulzeit, und sicher auch darüber hinaus, erhalten, weil sie in den beiden Schuljahren ganz intensiv gepflegt werden. Singen und Musizieren dürfen dabei niemals Selbstzweck sein, ein strenger künstlerischer Anspruch und Wertmaßstab muss angelegt werden.

In den späteren Schuljahren wird immer wieder musiziert, gerade auch im Zusammenhang mit Themen wie Blues, Jazz und Populärmusik. Zusätzlich wird der kreative Umgang mit Musik beispielsweise in computergestützten Projekten ermöglicht:

- Komponieren beispielsweise mit Finale NotePad,
- Musik filmisch umsetzen.

Die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Musik kann bei der geringen zur Verfügung stehenden Stundenzahl jedoch nicht alle Weltmusiken einbeziehen. Im Mittelpunkt des Musikunterrichts muss die mitteleuropäische Musikkultur der vergangenen vier Jahrhunderte stehen, um den Schülern ein Bewusstsein für die Schönheit und den Wert unserer Kultur zu vermitteln. Dabei können auch nicht alle wesentlichen Gattungen der Musik beleuchtet werden, denn dann wird keine Nachhaltigkeit erreicht. Die Beschäftigung mit der Musik braucht Zeit – und die steht nur eingeschränkt zur Verfügung. Wenige Musikstücke und diese intensiv und mehrfach gehört, mit den richtigen Fragestellungen versehen führen die Schüler zu dem eigentlichen Ziel des Musikunterrichts: dem „Hören mit Verstand“.